

# Gemeinnützige Blätter

327

## Belehrung und Unterhaltung.

XXXIV. Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 61.

Donnerstag, den 1. August

1844.

### Erfreuliche Nachricht in Betreff des ungar. National-Museums.

Ich beehle mich das verehrte Publicum Ungarns mit inniger Freude davon zu benachrichtigen, daß jene zahlreiche, mit vieler Sorgfalt und großem Geldeaufwand zusammengebrachte Gemäldesammlung, welche im Sinne des 38. Gesefartikels, 2 §. der Jahre 183 $\frac{3}{4}$  Se. Excellenz, der hochwürdigste Erzbischof v. Erlau, Herr Patriarch Ladislaus Pyrker v. Felsö-Eör, dem ungar. National-Museum geschenkt haben, kürzlich schon an dem Orte ihrer Bestimmung, nämlich in dem ungar. National-Museum wirklich angelangt ist. Es erlaubt weder Ort noch Zeit, mich in eine vollständige Beschreibung der großherzigen Gabe einzulassen, aber für nothwendig halte ich es wohl zu erwähnen, daß dieser aus 190 Stücken bestehende ausgezeichnete Bilderschatz, größtentheils Originalstücke, Meisterwerke von: Dan'vauser, Marko, Schütz, Breemberg, le Sueur, Everdingen, van Soanervelt, Hondekvetter, van der Goyen, Fresnoi, van der Burg, Rubens, Hoeck, Gualdop, Honthorst, van der Meer, Brackenburg, Brouwer, Claude Lorrain, Querfurt, Teniers, Wouwermanns Quesnel, Laar, Vouvet, Granet, van der Aulst, van der Kabel, Chilane, Luca Giordano, Tizian, Vecelli, Giorgione, Girolamo Carpaccio, Romanino, Macco Basaiti, Giovanni Bellino, Polidoro, Rosa da Tivoli, Peter Belotto, Gentil Bellino, Alessandro Varotani, Paris Bordono, Bonifacio, Tintoretto, Zucarelli, Lazaro Baldi, Michel Angelo, Pomponio Amalto, Canaletto, Tiepolo, Strozzi, Letterini, Jakob Palma, Grafen Durante, Bassano, Mulier, Pietro Vecchia, Marieschi, Lazzarino, Lorenzo Lotto, Palma Vecchia, Piazzetto, Schiavoni, Salviati, Vecelli, Pauli Veronese, Vincenza Catena, Cima di Conegliano, Pordenone, Brusafiero, Santacroce, Lazzarini, Paulo farinato, Schidone, Benevenuto Garofolo, Pietro da Cosimo, Luigivivarino, Leonardo da Vinci, Velasquer de Silva, Murillo, Barbieri, Parmegianimo, Appiani, Carlo Dolce, Michel Angelo

Caravaggio, Fidenza, Mengs Raffael, Guilio Romano Pipi, Luigi Caracci, Guido Reni, Guilio Carpioni, Grimmer, Lux, Hamilton, Martin Schön, Wohlgemuth, Albrecht Dürer, Krakker, Drechsler, Schwarz, Michael Cranach, Lucas Cranach, Basil Grundmann, Schinnagel, Dorfmeister, Holbein, Porbus, — enthalte.

Der hochgeschätzte Oberhirt hat sich wahrlich auch durch diesen Beweis seiner Vaterlandsliebe und Freigebigkeit ein unvergängliches Denkmal errichtet, indem er dadurch zu einer, mit der Zeit schön aufzubühenden Schule der bildenden Malerkunst, — deren Mangel für uns noch stets so drückend ist, — glücklich den Grund legte. Wenn von nun an unsre angehenden Maler nicht gezwungen sein werden, wie bisher, zur Ausbildung ihrer schönen Kunst mit großem Geld- und Zeitaufwand ins Ausland zu wandern, sondern, wenn sie sich durch fleißige Benützung dieser ihnen großherzig dargebotenen Gelegenheit auch hier im Vaterlande, mit Zeit und Geldersparniß, vervollkommen können: so werden sie gewiß stets dankbar mit uns rufen: „Dank! innigster Dank dem großherzigen Geber!“

Gott erfülle mit dem edlen Freigebigkeitgeiste unsres schätzbarsten geliebten Pyrker auch die Herzen jener Söhne Ungarns, die auch schöne und reiche Gemälde- und Statuen-Sammlungen besitzen, sie aber leider! außerhalb der Grenzen und des Gebrauchs ihres Vaterlandes halten. Pesth, den 25 Juli 1844.

August v. Kubinyi,  
Director des ungarischen National-Museums.

### Preisangaben.

Pesth, 15. Juli. Die Erfahrung lehrt, daß in den Kurupfcolben eine beträchtliche Menge v. Nahrungstoff enthalten ist; dieselben dürften daher, wenn sie gemahlen u. dann vielleicht abgebrüht werden, um es zur Fütterung geeigneter zu machen, ein sehr schätzbares Futter abgeben, während solche jetzt gemeinlich verbrennt werden. Damit aber die derartige Benützung der Kolben bei den Deconomen möglichst allgemein werde, wäre eine Mahlmaschine nöthig,

welche billig zu stehen komme und eine bedeutende Quantität Kolben zu mahlen im Stande wäre. Zu diesem Zwecke hat einer der eifrigsten Freunde der vaterländischen Industrie, Hr. Ladislaus v. Czindery, einen Preis von 25 St. Ducaten für eine zweckmäßige, haltbare und im Fall eines vorkommenden Uebelstandes leicht zurechtbringende Mühle oder Maschine ausgesetzt, mit dem Bemerkn, daß a) solche durch Menschenhände leicht zu betreiben, b) aus trocknen Kolben auf derselben in einer Stunde wenigstens 4 Pressb. Mehen und zwar so klein gemahlen werden könnte, daß das Mehl zur Fütterung für jedes Rindvieh geeignet sei, und c) daß die Maschine nicht über 100 fl. C. Mze koste. Für jede 10 fl. C. Mze, um welche die Maschine weniger als 100 fl. kostet, erhält der Erfinder außer dem ausgesetzten Preis noch 2 St. Ducaten. — Maschinisten und andere Sachverständige werden hiemit zur Concurrnz eingeladen und aufgefordert, ihre Erfindung dem ung. Landwirthschafts-Verein bei Gelegenheit der Generalversammlung im Besther November-Markt d. J. vorzuzeigen. Johann Török, Vereins-Secretär.

Dresden. Die Flora, Gesellschaft für Botanik u. Gartenbau in Dresden, hat folgende Preisfrage gestellt: „Welche Thiere sind als die natürlichen Bekämpfer der der Pflanzenwelt schädlichen Insecten zu schätzen?“ Man wünscht eine kurze, klar und bündig abgefaßte Schilderung der betreffenden Thiere, mit wissenschaftlicher Bestimmung der Gattungen und Arten in Deutschland. Die Schrift soll leicht faßlich sein, und 6 bis 10 Druckbogen enthalten. Der Preis ist 30 Ducaten. Die Abhandlung muß in deutscher Sprache, mit einem Motto und dem Namen und Wohnort des Verfassers auf einem veriegelten Zettel, bis Ende des Jahres 1845 an die Direction der Gesellschaft eingeschickt werden, worauf die Preisvertheilung bis zum 1. Mai 1846 erfolgt.

### Columbus.

Verschiedene Geschichtschreiber versichern, Columbus habe einen oder zwei Tage vor der Entdeckung Amerika's — er landete zu Guanahani oder St. Salvador am 12. October 1492 — mit dem auführerischen Schiffsvolke, das umzukehren verlangte, unterhandelt und die Reise aufzugeben versprochen, wenn sie binnen drei Tagen kein Land sehen. Einer solchen Unterhaltung wird aber weder von Las Casas, noch von Peter Martyr und dem Pfarrer Los Palacios, Zeitgenossen des Columbus, gedacht, noch ist etwas davon in Columbus' Tagebuche zu finden, und es beruht die Autorität dieser Behauptung allein auf Oviedo, welcher in seiner Beschreibung der Reise von einem Steuermann Hernea Perez Matheos, einem erklärten Feinde des Columbus, falsch

geleitet wurde. Oviedo läßt die Meuterei am 8. October zum Ausbruche kommen, und Columbus schreibt an diesem Tage in seinem Tagebuche: „Das Meer ist Gott sei Dank so schön wie der Strom zu Sevilla, die Luft wie in Andalusien; es ist ein Vergnügen, sie einzuathmen, denn sie ist mit duftenden Wohlgerüchen erfüllt“, wozu Alexander von Humboldt treffend bemerkt, daß diese unter dem Einfluß des Augenblicks geschriebenen Zeilen wahrlich keine kummervolle Gemüthsstimmung befunden. Columbus nahm vielmehr gegen die Unzufriedenen, wie sein Tagebuch beweist, einen entschiedenen Ton an und sagte: „das Murren sei unsonst, die Expedition sei von dem Monarchen zur Auffindung Indiens unternommen, und er sei entschlossen — es komme was da wolle — bei der Fahrt zu beharren, bis sie mit Gottes Beistand das Werk vollbracht hätten.“ Campe in seiner Entdeckung Amerika's und Louise Brachmann in ihrem Gedichte „Columbus“ haben die Erzählung von dieser Unterhandlung weiter verbreitet und ausgemalt. Letztere hat sich übrigens in der genannten, sonst schönen und mit Recht beliebten Dichtung zwei Fehler gegen die Zeitrechnung zu Schulden kommen lassen, welche die Grenzen der Dichterfreiheit überschreiten. Columbus' Sohn, Don Fernando, begleitete seinen Vater nämlich nicht auf dieser Reise — denn er war damals erst vier Jahr alt — sondern auf der vierten, und ein Fernrohr konnte Columbus unmöglich in der Hand haben, da die Erfindung desselben 118 Jahre später fällt.

### Holzucht.

Die Mittheilungen des Gewerbevereins f. d. R. Hannover geben Nachricht von Versuchen, mit Lärchenlohe zu gerben, welche sehr befriedigend ausgefallen sind. Man bedurfte im Verhältnisse zu 120 Pfund gewöhnlicher Eichenlohe 143 Pfund Lärchenlohe. Sollten die weiteren Versuche die Lärchenlohe, namentlich in Beziehung auf die Dauerhaftigkeit des Leders, bewähren, so würde die Lärche, die auf dem schlechtesten Boden fortkommt, bei schnellem Wuchse sehr brauchbares Holz gibt und eine vorzügliche Waldsireu liefert, einer unserer nützlichsten Bäume werden. Bei Anlegung von Gemeindeforsten sollte daher auf ihre, in öffentlichen Blätter schon mehrfach empfohlene Zucht um so mehr Rücksicht genommen werden.

### Hauswirthschaftliches.

Anweisung ein sehr gesundes und geschmackvolles Brod zuzubereiten.

Man nehme: 1) drei Pfund Reis, 2) sechs Pfd. Kartoffeln, 3) drei Pfd. feines Weizenmehl. Der Reis wird mit der gehörigen Portion Wasser so lange gekocht, bis er einen weichen Brei bildet; noch zweckmäßiger müße

te es sein, wenn der Reis auf einer Mühle gemahlen würde. Dann werden die Kartoffeln in Dampf, oder noch besser in einem Backofen, in einem verschlossenen Topfe ohne Wasser gekocht, hierauf fein gerieben und mit dem Reis wohl vermischt, die ganze Masse aber endlich mit dem Weizenmehl und Wasser so lange vermengt, bis ein Teig entsteht, der indessen vermöge eines Zusatzes von Hefen gähren oder aufgehen muß, ehe er gebacken wird. Dieses Brod empfiehlt sich seiner Verdaulichkeit u. seines Wohlgeschmacks wegen vorzüglich bei Personen mit schwachen Verdauungsorganen, besonders aber zur Ernährung für Kinder, die an Scropheln leiden.

Will man den Wohlgeschmack dieses Brodes, ohne Rücksicht auf schwache Verdauungsorgane, erhöhen, so kann man den Reis in Milch kochen, dann Zucker, Zimmt und das Abgeriebene von Citronenschalen hinzusetzen, und ihn auf diese Weise mit den Kartoffeln und dem Mehle vermischt, zu einer Art Kuchen oder seinem Brode, das zugleich des Morgens zum Kaffee genossen werden kann, umwandeln.

### Die beiden Porträts.

(Fortsetzung.)

Auch im Hôtel Valencay war Alles für den feierlichen Besuch vorbereitet. Der Herzog empfing die Marquise schon im Vorzimmer und geleitete sie zu seiner Gemahlin, in deren Nähe die Tochter saß. Beide erhoben sich, als der Lakai die Visite ankündigte, und die Vorstellung fand statt.

Nachdem das übliche Ceremoniell beendet war, sprachen sie von den Tagesneuigkeiten, von der letzten Jagd des Königs, von dem Minister-Cardinal u. s. w.; dann trennte man sich. Am folgenden Tage empfing nun die Marquise den Herzog und seine Gemahlin, und am dritten Tage ward die Heirath feierlich dem Hofe angekündigt, denn der Herzog hatte sich nach St. Germain begeben und den König um seine Bestätigung gebeten.

Die jungen Brautleute legten dem Willen der Eltern kein Hinderniß in den Weg; als sie zum zweiten Mal einander wiedergesehen hatten, wußten sie, daß sie sich lieben, und dieß auch einander sagen durften. So ging es damals zu.

Seit fünf Tagen hatte Adrien keine Gelegenheit gefunden, sich in der Capelle vor dem Gemälde Lesfuer's nieder zu setzen. Am sechsten endlich eilte er nach Notre Dame und überließ sich dem Schmerze, welchen das verlangte Opfer ihm auferlegte, dann beugte er sich in gesammelter Stimmung nieder, um seinen Fehler zu bestrafen, Thränen floßen aus seinen Augen; als er seine Blicke wieder erhob, entdeckte er auf der Leinwand in den Zügen der Madonna nur noch einen göttlichen Ausdruck,

warf einen letzten Blick auf dieselbe und begab sich in's Hotel Valencay, um seiner Traut den Hof zu machen.

Eleonore war ein anmuthvolles Mädchen, voll von unbefangener Unschuld. Sie kannte keinen Schmerz, liebte das Leben, weil sie ohne Besorgniß lebte, und so zu sagen, auch ohne Hoffnung.

Nachdem Adrien die Kirche verlassen hatte, begab er sich mit dem Muth, welchen das Bewußtsein eine Pflicht zu erfüllen einflößt, zum Fräulein Valencay, und schaute ihr zum ersten Male in's Antlitz: er glaubte bei ihr einen Widerschein der Züge der Madonna zu entdecken, aber bei der Lebhaftigkeit der Gesichtszüge des jungen Mädchens verschwand die Illusion bald, und er unterdrückte einen Seufzer.

Bevor der Herzog von Valencay die Hochzeit Eleonore's festsetzte, wollte er über den Entschluß Marie's Gewißheit haben, ob es wirklich innere Stimme sei, oder sich etwa aus irgend einem verborgenen Grunde herschreibe. Er sandte daher einen Brief an die Aebtissin des Klosters, und empfing folgende Antwort:

„Mein Herr Herzog,  
„Marie ist, in Folge des Auftrags ihrer Mutter, der Frau Herzogin, seit dem Eintritt in unser Kloster beobachtet worden. Ihre stets gleiche Stimmung, ihre Sanftmuth und Frömmigkeit sind der Gegenstand der Bewunderung aller ihrer Genossinnen. Der einzige Vorwurf, den man ihr vielleicht machen könnte, besteht in einer zu großen Exaltation, daher bringt sie selbst die der Erholung bestimmten Stunden im Gebete zu. Der Glanz der Welt hat nie eine Sehnsucht in ihr erweckt. Sie ist glücklich, Herr Herzog, und ich bitte Sie, sich überzeugt zu halten von der Ergebenheit Ihrer Dienerin in Gott,

Christine, Aebtissin des Klosters Notre Dame.“

Dieser Brief entlockte dem alten Herzog einen Seufzer, und am folgenden Tage begab er sich selbst in's Speckzimmer, um einen letzten Versuch zu machen; es war eine herzzereißende Scene.

— „So geschehe denn wie Du willst,“ — sprach er, da er sah, daß Nichts ihren Entschluß zu ändern im Stande sei, — „ich gebe meine Zustimmung, aber wähle wenigstens einen Aufenthaltsort, der Deines Namens u. Standes würdig ist.“

— „Es gibt keinen Namen und keinen Rang für die Bräute des Herrn, mein Vater, man kennt hier nicht die Eitelkeiten der Welt...“

— „Ohne Zweifel, allein mein Ansehn könnte Dir den Titel einer Aebtissin eines reichen Klosters verschaffen...“

— „Ich werde das Gelübde der Armuth ablegen, und hier will ich leben und sterben.“

Der Greis umarmte seine liebe Marie und übergab sie den Händen der Aebtissinn:

— „Madame,“ — sprach er — „da ist Ihre Tochter, ich trete Ihnen meine Rechte ab.“

Mit diesen Worten entfernte er sich schnell. Marie eilte in Thränen gebadet zu dem Bild des Gottes, dem ihr Leben fortan gewidmet sein sollte.

— „Gott und Heiland,“ — sprach sie leise, mit gebrochener Stimme, — „keine menschliche Macht kann uns jetzt trennen, Dir will ich fortan meine ungeheilte Liebe weihen, eine Liebe, die sich, wie Du weißt, seit dem Tage, wo ich Dein himmlisches Bild zum erstenmale erblickte, meiner bemächtigt hat. Heiliges Bild, das mir, im Schooße der Welt, den Weg des Heils gezeigt hat, glänzendes Bild, das meine Einsamkeit belebt, und mein Dasein heiligt, o, sei gesegnet!“

Und die Seele der jungen Novize schien sammt ihrem Blicke fest auf das Bild gerichtet zu sein, und ihre Aufregung war so groß, daß sie den Eintritt zweier Männer, welche sich ihr näherten, nicht bemerkt hatte. Plötzlich stieß einer derselben einen Schrei aus... Marie wandte das Haupt, konnte sich ebenfalls eines Schreies nicht erwehren, und fiel ohnmächtig in die Arme der Nonne, welche die beiden Fremden begleitet hatte.

(Schluß folgt.)

### Miscellen.

In Colmar hat man bei der Grundsteinlegung einer Caserne zwei Silberdenare aus der Zeit Karls des Großen, von roher Arbeit, aber sehr gut conservirt, gefunden. Auf der Hauptseite führen sie die Inschrift: Carl R. F. (Carolus Rex Francorum), auf der entgegengesetzten die Worte: Civi Arge (Civitas Argentina, Stadt Straßburg). — Nach amtlichen Berichten haben die sämmtlichen Eisenbahngesellschaften in England und Schottland bis jetzt die ungeheure Summe von 8½ Millionen Pf. St. oder 5000 Pf. St. per englische Meile für den Ankauf von Grund und Boden, so wie an sonstigen Entschädigungen bezahlt. — „Du bist ein Spitzbube!“ sagte ein Polizeimann zu einem Dieb, den er eben gefangen hatte, „was thust du in den Straßen des Morgens um 2 Uhr?“ „Ach!“ antwortete der Bösewicht, „ich bin ein verchämter Armer, der bei Tag keine Almosen betteln mag.“ „Aber wozu dieser Dolch?“ „Das ist beschwigen, weil um diese Stunde die Straßen nicht sicher sind.“ — Von dem Grundsatz ausgehend, daß der Zweikampf eine Barbarei sei, welcher auf Universitäten meist nur „lumpiger Ursachen willen“ geträht werde,

schlägt „ein ehemaliger flotter Bursche“ den Studenten in Königsberg vor, die Jubelfeier der Universität dadurch zu verherrlichen, daß sie „über jedes Duell, dieses moralische Ungeheuer unserer Zeit“, den Berruf aussprechen. Er bringt zugleich ein Ehrengericht in Antrag. — Darmstadt, 18. Juli. Die Auswanderungen aus unserer Provinz Rheinhesen nach Algier dauern fort. — Der amerikanische Consul in Basel, Hr. Otis, ersucht die schweizerische Regierungen um Auslieferung eines colossalen nordamerikanischen Betrügers, Namens Gerhard Koster, der mehrere amerikanische Banken und Handelshäuser um 10 Mill. Schweizer Franken gebracht habe. — Bern, 16. Juli. Der berühmte Pole Lelewel, jetzt Ober-Ingenieur am technischen Bureau in Bern, hat so eben eine Geschichte Polens in Paris herausgegeben. — Im vorigen Jahre ermordete in Berlin ein Lehrbursch seinen Meister. Bei dem verstorbenen Mörder hatte man folgende lehrreiche und erbauliche Bücher gefunden: 1) der Räuber Moring, genannt der Hundsfattler, 2) Rinaldo Rinaldini, 3) der bairische Hiesel, 4) die Bundesritter von der eisernen Krone, worin eine Hinrichtung colorirt abgebildet ist u. s. w. Welche schreckliche Warnung für Eltern und Erzieher! — Paris. Im vorigen Jahre empfing die Post 114,200,000 Briefe, von welchen über 3 Mill. nicht befördert werden konnten. Der Post brachten sie 41½ Mill. ein. An Drucksachen wurden 60 Mill. Bogen befördert, für welche 2,400,000 Fr. gezahlt worden. — Am 16. Juli starb zu Paris, der Baumeister Lepère, 82 Jahr alt. Er war Mitglied der künstlerischen Commission des ägyptischen Feldzugs und erbaute mit Gondouin die Vendomesäule und mit seinem Tochtermann Hittorff die Kirche St. Vincent de Paul. — Paris. Von den drei Reden des Grafen v. Montalembert zu Gunsten der Freiheit des Unterrichts sollen im Laufe eines Vierteljahres 220,000 Exemplare verkauft worden sein. — Friedrich sagte zu einem Deserteur, der sich damit entschuldigte, daß die Sache St. Majestät gar zu schlimm ständen: „Warte nur noch 8 Tage, mein Sohn, geht's dann nicht besser, so desertiren wir mit einander.“

### Aphorismen.

Es ist eine schwierige Aufgabe, die Grenzstreitigkeiten zwischen dem Genie und der Tollheit zu untersuchen. — Ist der Bauch euer Gott, so stehen selbst die Haare eures Hauptes unter seiner Vormundschaft. — Die grauen Tage des Alters sind die Milchhaare der Zeit. — Etwas zu sein und etwas vorzustellen ist nicht einerlei; aber der Unterschied von beiden fällt nicht so leicht in die Sinne.